

Neue Entdeckungen der lettischen Denkmalpflege an mittelalterlichen Bauten*

von

Clara Redlich

Das Amt für Denkmalpflege in Riga wurde 1951 gegründet und verfügt heute über einen beachtlichen Mitarbeiterstab: sieben Historiker, drei Architekten, dazu Photographen und Zeichner. Diese Mitarbeiter werden erst sorgfältig ausgebildet, ehe sie ihre Arbeit an den Objekten aufnehmen können. Dabei ist es die Aufgabe der Historiker, sämtliches Quellenmaterial über das betreffende Bauwerk zu sichten (Chroniken, Urkunden, Rechnungen u. ä.). Bei Profanbauten, die unter Denkmalschutz stehen, sollen nach Möglichkeit sämtliche Eigentümer nebst deren wichtigsten Lebensdaten ermittelt werden.

Ende März 1980 hatte ich Gelegenheit, in Riga zwei leitende Mitarbeiter des Denkmalamtes zu sprechen, die mir in entgegenkommender Weise Auskunft gaben und Literatur zur Verfügung stellten: Professor R. Malvess und cand. phil.¹ Jānis Graudonis.

Das größte und wichtigste Objekt ist z. Zt. die Rigaer Petri-Kirche, die zu Beginn des Krieges (1941) einem Brande zum Opfer fiel. Es war wohl selbstverständlich, daß der Turm wieder die Gestalt erhielt, die durch rund 250 Jahre das Stadtbild bestimmt hatte. Nach seinem Einsturz 1666 war er in den Jahren 1671—1690 in dieser Weise wieder aufgebaut worden.² Schwieriger war die Frage, wie das Gewölbe im Langschiff gestaltet werden sollte. Die älteste Petri-Kirche, vermutlich ein Holzbau, reichte am Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr aus, und Anfang des 15. Jahrhunderts wurde mit dem Neubau begonnen. 1409 kam der Rostocker Baumeister Johann Rumeschottel nach Riga, der Pläne für einen großartigen Kirchenbau entwarf.³ Aber nur der Chor konnte aus-

*) Vortrag, gehalten auf dem XXXIII. Baltischen Historikertreffen in Göttingen am 31. Mai 1980, erweitert und durch Anmerkungen ergänzt. — Abkürzungen: Materiāli = Zinātniskās atskaites sesijas materiāli par arheologu, antropologu un etnogrāfu....gada pētījumu rezultātiem [Wissenschaftliche Sitzungsberichte, Materialien zu den Forschungsergebnissen über Archäologie, Anthropologie und Ethnographie aus dem Jahr ...]. — Mitt. Riga = Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, Riga. — RT = Zinātniskās atskaites sesijas referātu tēzes par arheologu, antropologu un etnogrāfu....gada pētījumu rezultātiem [Wissenschaftliche Sitzungsberichte, Thesen aus Referaten über die Forschungsergebnisse über Archäologie, Anthropologie und Ethnographie aus dem Jahr ...]. — SB Riga = Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands, Riga.

1) Entspricht dem deutschen Dr. phil.

2) P. A r e n d s : Die St. Petri-Kirche in Riga, Riga 1944, S. 8 ff.

3) W. B o c k s l a f f : Kunstgeschichtliche Betrachtungen über die St. Petri-Kirche zu Riga und ihre Vorgänger in Mecklenburg, in: Mitt. Riga 14 (1888), S. 236—273.

geführt werden. 1410 ging Rumeschottel wieder nach Rostock zurück, und der Bau geriet ins Stocken. Vermutlich war die politische Lage nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 zu unsicher geworden, um größere Geldmittel investieren zu können. Erst 1456 gibt es wieder Nachrichten über den Weiterbau der Kirche, und 1465 verfügt der Rigaer Erzbischof Sylvester Stodewescher, daß die bisherige Hallenkirche in eine Basilika umgebaut werden solle. Wenn auch Meinungsverschiedenheiten über das Alter einzelner Teile der Außenmauern des Langschiffs bestehen, so ist ihr Aussehen doch vom Mittelalter bis auf unsere Tage erhalten geblieben. Unklar war aber bis jetzt, wie das Gewölbe im Langschiff aussah und wie weit die Entwürfe Rumeschottels durchgeführt werden konnten. Das Gewölbe ist mehrfach vernichtet worden: 1666 beim Einsturz des Turmes, 1700 durch zwei Bombentreffer bei der Belagerung Rigas durch die Sachsen zu Beginn des Nordischen Krieges und schließlich durch einen verheerenden Brand im Jahre 1721. Bei den Wiederherstellungsarbeiten wurde auf Stein verzichtet und das Gewölbe nun in Holz errichtet, das 1794 von Haberland nochmals erneuert wurde. Wilhelm Neumann nimmt an, daß die „Aufführung des Langschiffes mit vollständiger Preisgabe des Rumeschottel'schen Bauplanes“ erfolgt wäre.⁴ Durch genaue Untersuchungen der noch vorhandenen Ansätze der Gewölberippen an den Pfeilern ist es gelungen, diese Frage weitgehend zu klären.

In den Jahren 1456—1480 sind die Pläne Rumeschottels für das Gewölbe von örtlichen Baumeistern durchgeführt worden, wenn auch in vergrößerter Form. In dieser Bauperiode sind auch die Pfeiler an der südlichen Seite des Langschiffs um einen Meter nach Süden versetzt worden, so daß die drei Schiffe jetzt nicht mehr gleich breit sind, sondern das Mittelschiff auf Kosten des südlichen Seitenschiffs um einen Meter breiter geworden ist (8 — 9 — 7 m).⁵ Als Vorbild diente Rumeschottel das Querschiff der Marien-Kirche in Rostock.

Das Gewölbe ist nach der durch diese Untersuchungen möglich gewordenen Rekonstruktion wiederhergestellt. Die Wände der Kirche sind unverputzt und zeigen das natürliche Rot der Ziegelsteine. Nur Nischen und Gewölbe sind geweißt, wie es auch im Mittelalter der Fall war.

Fast 100 Jahre vorher, nämlich 1888, hat Architekt Bockslaff schon einmal die Kirche untersucht und eine Rekonstruktion der Rumeschottel'schen Entwürfe angefertigt. Er hat Forderungen für eine Renovierung der Kirche aufgestellt⁶, die damals zum größten Teil Wunschtraum bleiben mußten, jetzt aber verwirklicht werden konnten.

Eine zweite Kirche, die in letzter Zeit wohl nicht rekonstruiert, aber untersucht werden konnte, ist die fast unbekannte Katharinen-Kirche in Riga. Sie liegt im Häuserblock Gildstubenstraße (jetzt Amatu

4) W. Neumann: Das mittelalterliche Riga, Berlin 1892, S. 40.

5) Mündl. Mitteilung von R. Malvess, der an diesen Untersuchungen maßgeblichen Anteil hat.

6) Bockslaff (wie Anm. 3).

ielā) — Scheunenstraße (Sķūnu ielā) — Stegstraße (Laipu ielā) und Kl. Schmiedestraße (jetzt Meistaru ielā), und zwar zur Scheunenstraße hin.

Dieses Areal wurde 1258 vom Rigaer Domkapitel den Franziskanern verkauft, die dort anstelle einer älteren Kirche um 1425 den z. T. noch heute vorhandenen Bau errichteten. In dieser Kirche unterhielten die Schwarzhäupter einen Altar, den sie reich ausstatteten.⁷ Diese Kirche hat nur knapp 100 Jahre bestanden. Nach Einführung der Reformation wurde der Franziskanerorden aufgelöst und die Kirche säkularisiert. In einem Teil wurde Korn gelagert, und später wurde der gesamte Bau in Stockwerke und Wohnungen resp. Läden unterteilt⁸, so daß äußerlich von der Kirche nichts mehr zu sehen war und sie völlig in Vergessenheit geriet. Erst 1889 wurde sie wieder entdeckt und von Architekt August Reinberg aufgemessen und beschrieben.⁹ Trotz der vielen Einbauten und intensiver Benutzung der Räume konnte Reinberg einen Kirchenraum feststellen von 8,30 m Breite und 16,84 m Länge mit Chorteil und Altarraum. Dieser Bau galt bis vor kurzem als die kleinste Kirche Rigas.

Die in den letzten Jahren vorgenommenen Untersuchungen haben ergeben, daß bisher nur der Chor entdeckt worden war. Das Langschiff ist im angrenzenden Nebenhaus verborgen. Es ist 16 m breit und durch zwei Reihen von je drei Pfeilern unterteilt.¹⁰ Das Mittelschiff ist 8 m und die beiden Seitenschiffe sind je 4 m breit. Die Pfeiler bestehen aus 30 cm hohen polygonalen Platten, von denen noch einige im Keller eingemauert sind. 1640 wurde das Langschiff vom Chor durch eine Mauer getrennt.¹¹

Bei der Untersuchung des Kellers ist aber noch eine weitere wichtige Entdeckung gelungen. Dort wurde eine romanische Mauer in einer Länge von 3,20 m freigelegt, die unzweifelhaft zum ältesten Rigaer Dom gehört haben muß.¹² Über den Standort des ältesten Doms ist immer wieder gerätselt worden. Die meisten Forscher vermuteten ihn in der Nähe des ältesten Bischofshofes etwa an der Stelle der heutigen Johannis-Kirche.¹³ Nur Karl von Loewis vermutet ihn bereits in der Nähe des jetzt erkannten Standortes, nämlich in der Nähe der Kaufstraße (Tirgoņu ielā), und zwar im Block zwischen der Kaufstraße und Kl. Münzstraße

7) C. Mettig: Die Kapelle der Schwarzen Häupter in der ehemaligen den Franziskanern gehörigen St. Katharinen-Kirche in Riga, in: SB Riga 1889, S. 99 ff.

8) U. a. der den älteren Rigensern bekannte Laden von Scheuber.

9) A. Reinberg: Überreste der St. Katharinenkirche, des ehemaligen Franziskanerklosters zu Riga, in: SB Riga 1889, S. 22 ff.; Neumann, Das mittelalterliche Riga, S. 28 ff.

10) Mündl. Mitteilung von R. Malvess.

11) Mündl. Mitteilung von R. Malvess.

12) Mündl. Mitteilung von R. Malvess.

13) W. Neumann: Wo lag in Riga der erste Dom? In: SB Riga 1913, S. 91 ff.; ders.: Das mittelalterliche Riga, S. 14; C. Mettig: Führer durch Riga mit Umgebung und Runö, Riga 1914, S. 30; K. von Loewis: Entgegnung auf Dr. W. Neumanns Vortrag: „Wo lag in Riga der erste Dom“, in: SB Riga 1913, S. 97 ff.

(M. Monetu iela). Erst Friedrich Benninghoven spricht sich eindeutig für das Gelände des späteren Franziskanerklosters aus.¹⁴

Im Gebäude der ehemaligen Großen Gilde (jetzt Philharmonie) stieß man bei Restaurierungsarbeiten auf eine romanische Säule, älter als die ältesten Teile des Gildengebäudes, die gut noch in die Zeit vor Gründung der Stadt gehören könnte. Auch hiermit wird wieder eine bisher ungelöste Frage beantwortet.¹⁵ Heinrich berichtet in seiner Chronik¹⁶, daß Bischof Albert im Jahre 1200 Älteste der Liven von der unteren Düna und aus der Treydener Gegend zu einem Trinkgelage geladen hätte. Sie wurden in einem Hause eingeschlossen und gezwungen, 30 ihrer Söhne als Geiseln zu stellen. Es muß demnach eine größere Versammlung gewesen sein, die keineswegs in einem der kleinen livischen Häuser Platz gefunden hätte.¹⁷ Vermutlich war das ein von deutschen Kaufleuten erbautes Haus, das ihnen als Warenlager und Stützpunkt diente, vor allem für diejenigen, die an der unteren Düna überwinterten und von dort aus Handelsfahrten unternahmen.¹⁸ Heinrich erzählt von einer Kaufmannsfahrt, noch vor Gründung der Stadt, von der unteren Düna nach Pleskau, bei der die Kaufleute Waren im Wert von über 900 Mark mit sich führten (H. XI, 7).

Über den Standort dieses Gebäudes gab es bisher keine Anhaltspunkte. Benninghoven verlegt es auf Grund schriftlicher Quellen bereits an diese Stelle.¹⁹ Das hat sich jetzt bestätigt. Vermutlich ist es kein Zufall, sondern beruht auf einer alten Tradition, daß die Gilde der Kaufleute am gleichen Orte errichtet wurde.

Die Tätigkeit des Denkmalamtes beschränkt sich nicht nur auf Riga, sondern erstreckt sich über das ganze Land. Im Vordergrund des Interesses steht z. Zt. die Burg Treyden (Turaida) am rechten Ufer der livländischen Aa (Gauja), heute zur Stadt Segewold (Sigulda) gehörig. Die Burg liegt auf einem schmalen Höhenrücken, der nach drei Seiten steil abfällt und nur von der vierten Seite zugänglich ist. Das war eine ideale Lage für eine prähistorische Burg. Tatsächlich haben sich dort bei Ausgrabungen im Jahre 1953 verbrannte Holzbalken von Gebäuden und Steinsetzungen von Herdstellen aus dem Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts gefunden. Vermutlich hat hier die Burg des Livenfürsten Kaupo gestanden²⁰, die 1212 verbrannt wurde, als sich vom Christentum abgefallene Liven dort verschanzt hatten (H. XVI, 3).

14) F. Benninghoven: Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann, Hamburg 1961, S. 45.

15) Mündl. Mitteilung von R. Malvess.

16) Heinrici Chronicon Livoniae, hrsg. von L. Arbusow und A. Bauer, (Ausgew. Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Frhr. vom Steingedächtnisausg., Bd. XXIV), Darmstadt 1959 (weiterhin im Text zit.: H.), hier IV 4.

17) Die livischen Häuser waren damals höchstens 3 × 5 m groß.

18) P. Johansen: Die Bedeutung der Hanse für Livland, in: Hansische Geschichtsblätter 65/66 (1940/41), S. 11.

19) Benninghoven, S. 45.

An derselben Stelle ließ Bischof Albert 1214 mit dem Bau einer Burg beginnen. Im Laufe des Mittelalters hat sie in den Kämpfen zwischen Erzbischof und Orden mehrfach den Besitzer gewechselt und kam dann nach 1566 in Privatbesitz. Die Burg ist nie zerstört worden, war im 17. Jahrhundert noch in gutem Zustande, fiel aber 1776 einem Brande zum Opfer und wurde von da ab als „Steinbruch“ benutzt zum Bau der umliegenden Häuser. Erhalten blieben: der Hauptturm bis zu einer Höhe von 27 m, Reste des Burgberinges, Reste eines halbrunden Turmes an der Westseite und Reste von Gebäuden im Süden.²¹

Diese Burg wird nun restauriert und weitgehend in ihren alten Zustand versetzt. Sie soll den heutigen Bewohnern des Landes ein Anschauungsobjekt bieten, wie eine mittelalterliche Burg ausgesehen hat. Der Hauptturm ist wieder bis zu seiner ursprünglichen Höhe von über 30 m hergestellt und überdacht, ebenso der halbrunde Turm und die Westmauer, dazu ein Haus an der Westmauer, das früher vermutlich ein Wirtschaftsgebäude war und in dem jetzt Funde ausgestellt sind, die bei den Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten gemacht wurden. Die Freilegung des übrigen Mauerberinges ist abgeschlossen, und auch hier soll die Mauer wieder hergestellt werden.

Diesen Arbeiten gingen eingehende Forschungen voraus, sowohl bei schriftlichen Quellen, Bildern und Plänen wie auch vor Ort: Untersuchung der Grundmauern, Datierungsmöglichkeiten anhand von Ziegelformat und Mauertechnik, Untersuchungen, welche Gebäudeteile in einem Arbeitsgang hergestellt wurden u. ä. Bei den schriftlichen Quellen war vor allem ein Revisionsprotokoll aus polnischer Zeit von 1590 hilfreich.²²

Es ist auch bei uns ein viel diskutiertes Problem, wieweit man Vergangenes wieder aufbauen soll. Immerhin wird in Treyden nur dort restauriert, wo der Tatbestand einwandfrei gesichert ist.²³

Als nächstes Forschungsobjekt ist die Ordensburg Wenden am Rande der Stadt Wenden in Livland (Cēsis in Vidzeme) vorgesehen. Die Burg wurde bereits vom ersten Meister des Schwertbrüderordens, Wenno, begonnen, nach dessen Tode (1209) von seinem Nachfolger Volkwin fortgesetzt und im Laufe des Mittelalters noch weiter ausgebaut. Ihre letzte Ausgestaltung erhielt sie zur Zeit des Ordensmeisters Wolter von Plettenberg am Anfang des 16. Jahrhunderts.

20) A. Stubavs: Arheologiskā pētniecība Padomju Latvijā 1945—1960 g. [Die archäologische Forschung in Sowjet-Lettland 1945—1960], in: Arheologija un Etnogrāfija IV, Riga 1962, S. 5 ff.; E. Tōnissōn: Die Gaujaliven und ihre materielle Kultur, Tallinn 1974, S. 30 und 33, Anm. 6. Das Buch von E. Bra-tiņš: Latvijas pilskalni IV, Vidzeme [Lettlands Burgberge IV, Livland], Riga 1930, war mir nicht zugänglich.

21) K. von Loewis und F. Bienemann: Führer durch die livländische Schweiz, Riga 1912, S. 43 ff.; K. von Loewis: Burgenlexikon für Alt-Livland, Riga 1922, S. 117—118; A. Tuulse: Die Burgen in Estland und Lettland, Dorpat 1942, S. 41 ff.

22) J. Graudonis, in: Materiāli 1974, S. 44 ff.; 1977, S. 46 ff.; 1978, S. 36 ff.

23) Mündl. Mitteilung von R. Malvess.

Wenden war die Hauptburg des Deutschen Ordens in Livland. Dort fanden seit dem 14. Jahrhundert immer die Konvente statt. Seit 1480 war sie auch die Residenz des Ordensmeisters, u. a. auch Wolter von Plettenbergs, der hier 1535 starb. Als 1577 Ivan IV. die Burg belagerte und die Erstürmung unvermeidlich schien, wurde sie vom Rittmeister Boismann (Sohn eines Revaler Ratsherrn) mitsamt den dort befindlichen Menschen in die Luft gesprengt. Aber nicht die ganze Burg wurde zerstört, auch konnte sich ein Teil der Menschen retten. Im 17. Jahrhundert wurde das Gebäude noch bewohnt, dann 1703 im Nordischen Kriege stark verwüstet, bis es dann 1748 vollständig ausbrannte. Als Ruine blieben stehen: der Südwest-Turm mit der sog. „Meisterkammer“, dem Wohnraum Wolter von Plettenbergs, ferner der Südflügel, in dem sich vermutlich ein Festsaal befand, der Südost-Turm, der sog. „Lange Hermann“, dann der Ostflügel mit dem Speiseremter; im Nordflügel wird die Kapelle vermutet, die in ihrem Ostteil noch über den Ostflügel hinausgeht, und im nördlichen Teil des Ostflügels zwischen Remter und Kapelle ein Raum, der als Sakristei gedeutet wurde. Im Nordflügel lag vermutlich der Kapitelsaal und zwischen ihm und der Kapelle ein nicht näher bestimmbarer Raum. An den Kapitelsaal schloß sich der Nordwest-Turm. Im Westen sind oberirdisch keine Gebäudereste zu sehen. Das führte zur Schlußfolgerung, daß es im Westen nur eine Abschlußmauer gegeben hätte, bekrönt von einem kleinen Türmchen.²⁴

Die neuesten Untersuchungen haben dieses Bild in einigen Punkten verändert.²⁵ Der Raum zwischen Remter und Kapelle kann nicht die Sakristei gewesen sein, denn es gibt von ihm aus keinen Zugang zur Kirche. Hier war eine Braustube, allerdings nicht auf gleichem Niveau wie die Kirche, sondern darunter im Kellergeschoß auf gleicher Ebene mit den Küchenräumen, die unter dem Speiseremter lagen, wie aus einem Inventarisationsprotokoll der schwedischen Regierung aus dem Jahre 1688 deutlich zu ersehen ist.²⁶

Eine weit wichtigere Entdeckung brachten aber die Ausgrabungen im Jahre 1974. Ausgehend vom Südwest-Turm wurde begonnen, die Schuttschicht abzutragen. Dabei zeigte sich, daß es auch im Westen nicht nur eine Abschlußmauer gab. Offensichtlich hat die Sprengung hier stattgefunden und nicht, wie früher angenommen wurde, im Raume zwischen Kapelle und Kapitelsaal. Die Sprengung hatte eine derartige Gewalt, daß der gesamte Westflügel in einen Schutthaufen von 3 m Höhe verwandelt wurde. Unter diesem Schutthaufen fand man anschließend an den Südwest-Turm einen Kellerraum, in dem außer einer Menge Pfeilspitzen, Feuersteinen und einem Schilling Wolter von Plettenbergs von 1532 keine weiteren Funde waren. Durch eine Tür gelangte man in einen

24) Loewis/Bienemann, S. 63 ff.; Tuulse, S. 46 ff., 127 ff., 188 ff.

25) J. Apals und Z. Apala in: *Materiāli* 1974, S. 3 ff.; Z. Apala in: *Materiāli* 1975, S. 3 ff., 1977, S. 8 ff., 1978, S. 6 ff.

26) K. von Loewis: *Schloß Wenden vor 200 Jahren*, in: SB Riga 1889, S. 47 ff.

zweiten Raum. Dieser hatte eine Wendeltreppe zum ersten Stock, Stufen zu einer Tür zum Hof und einen Ofen. Im Raum waren eine Menge Eisen- und Steinkugeln, Fragmente einer eisernen Rüstung, zwei Schwerter, ein massiver Bronzeleuchter von 0,58 m Höhe, dazu Schillinge von Gotthard Kettler (1576) und Bischof Magnus von Ösel (1561). Die eindrucksvollste Entdeckung waren aber zehn menschliche Skelette: vier Frauen, drei Kinder, drei unbestimmbar. Besonders zu erwähnen wären hier die Skelette von zwei Frauen:

Die eine Frau war 25—30 Jahre alt und mit einem 6jährigen Kinde. Sie hatte einen silbernen Gürtel um mit einem Kettchen und dem Monogramm BB, am Gürtel drei eiserne Schlüssel, eine Messerscheide, einen Beutel mit Brokatbändern und Perlenrosetten. Im Beutel war ein zusammenklappbarer silberner Löffel, kombiniert mit einer Gabel, ein Bronze-Fingerhut, Glasperlen, Goldbrokatfäden, Plättchen aus Bergkristall, drei Rigaer Schillinge (1571—1577), schließlich noch ältere Münzen aus Wisby von 1420—1440 und ein polnischer Halbgroschen von Aleksander Jagiełło, geprägt zwischen 1502 und 1506.

Die zweite Frau war 20—25 Jahre alt. Sie hatte 7 Golddukaten und die Hälfte eines achten bei sich und zusammen mit diesen Dukaten noch zwei silberne Taler, ein goldenes Kettchen mit zwei Münzanhängern. Unter den Knien dieses Skeletts lag direkt auf dem Estrich ein eisernes Beil.²⁷

Diese Menschen können nur Opfer der Sprengung gewesen sein, gut datiert durch die Münzen, von denen keine jünger als 1577 ist. Der Reichtum der Kleidung sowie die beträchtlichen Geldsummen, die beide Frauen bei sich hatten, legten die Annahme nahe, daß sie noch hofften, lebend aus dem Keller herauszukommen, die Sprengung aber stärker ausfiel als erwartet und auch die Kellergewölbe einstürzen ließ.

Die zeitgenössischen Schilderungen dieses Vorgangs sind sehr widersprüchlich. Nach diesen Grabungsergebnissen gewinnt aber eine Quelle an Wahrscheinlichkeit, die den Ort der Sprengung *in des meisters reventer* verlegt, *dar die hermeisters geconterfeit stunden*. Es hätten zwei dann heimlich *etliche tonnen pulvers under dat reventer* gebracht und mit einem *lopenden fuire* angesteckt, wodurch *dat reventer und hus up einen hopen* geworfen worden sei, während *in dem anderen reventer* sich noch viele Deutsche aufhielten und gerettet wurden.²⁸ Des Meisters Remter könnte mit großer Wahrscheinlichkeit neben seinem Wohngemach im Südwest-Turm gelegen haben. So gibt es Wilhelm Neumann auch bei seiner Rekonstruktion des Rigaer Schlosses an.²⁹ Beide Gebäude hatten denselben Bauherrn und sind zur gleichen Zeit errichtet worden, das Rigaer Schloß wurde 1515 fertig und die Türme und große Teile des Wendener Schlosses etwa zur gleichen Zeit.

27) Apals/Apala, S. 6f.

28) Zitat bei von Loewis, Schloß Wenden vor 200 Jahren, S. 72.

29) Neumann, Das mittelalterliche Riga, Taf. XXII.

Oberhalb Rigas ist vor einigen Jahren ein großes Staubecken für ein Kraftwerk angelegt worden, durch das weite Teile des rechten Dünaufers überflutet werden mußten. In diesem Bereiche liegen die beiden ältesten Teile des Landes: Üxküll und Burg Holme. Dankenswerterweise war es möglich, beide Objekte vorher zu untersuchen. Die jahrelangen und sehr sorgfältig vorgenommenen Grabungen haben interessante Ergebnisse erbracht; vor allem bestätigen sie die Glaubwürdigkeit des Chronisten Heinrich auch für die Frühzeit, als er noch nicht Augenzeuge war.³⁰

Der Augustinerchorherr Meinhard aus dem Kloster Segeberg in Holstein kam 1184 mit einem Kaufmannsschiff nach Livland. Er faßte in Üxküll (Iksküle)³¹ Fuß, kaufte einen Baugrund im Dorf und errichtete dort eine Kirche, zunächst aus Holz, bald darauf aber in Stein. Um den Liven einen Schutz vor den Angriffen benachbarter Stämme zu bieten, ließ er 1185 durch gotländische Steinmetzen eine Burg bauen, gegen das Versprechen der Liven, sich taufen zu lassen. Ein Fünftel der Burg wurde auf seine Kosten errichtet und blieb damit sein persönliches Eigentum (H. I, 2, 5, 6). 1188 wurde Meinhard zum Bischof geweiht, Üxküll der Sitz eines Domkapitels und der Mittelpunkt allen kirchlichen und wohl auch wirtschaftlichen Geschehens an der unteren Düna. Das Zusammenleben von Deutschen und Liven in der Burg war keineswegs friedlich. Meinhard geriet mehrfach in arge Bedrängnis, und besonders nach seinem Tode (1196) verschärfen sich die Gegensätze. 1202 verlegte Bischof Albert das Domkapitel in die inzwischen gegründete Stadt Riga. Üxküll verlor an Bedeutung und blieb den Liven überlassen. 1205 wurden sie aus der Burg vertrieben wegen ihres mehrfachen Abfalls vom Christentum und ihrer kriegerischen Angriffe auf die Deutschen. Sie erhielten wohl ihre Äcker und Dörfer zurück, aus der Burg blieben sie aber ausgeschlossen (H. IX, 13). 1231 wurde Üxküll dem Rigaer Domkapitel zugesprochen.

Von der ältesten Kirche ist nur wenig erhalten. Im 14. Jahrhundert wurde sie erneuert, war aber 1613 sehr baufällig. 1754 erfolgten grundlegende Renovierungsarbeiten, 1879—1881 wurde sie fast völlig umgebaut und schließlich 1916 im Ersten Weltkriege durch Artilleriebeschuß weitgehend zerstört.³² Unter diesen Voraussetzungen war von weiteren Forschungen nicht viel zu erwarten. Und doch ist es den Ausgrabungen von Janis Graudonis in den Jahren 1968—1974 gelungen, noch einige wichtige Erkenntnisse zur Baugeschichte der Kirche zu erlangen. Es erwies sich, daß die Südmauer der Kirche auf einem älteren Fundament steht, ferner wurde eine Mauer aufgedeckt, die sowohl die Südwand der Kirche wie auch die Burgmauer unterschneidet, ein Beweis, daß die Kirche früher erbaut wurde als die Burg. Auch unter der Apsis zeigten sich ältere Mauerreste. Im Inneren der Kirche wurden im ältesten Teil zehn

30) Heinrich kam erst nach 1205 nach Livland, Bauer in: *Heinrici Chronicon Livoniae* (wie Anm. 16), S. XI f.

31) Kr. Riga, Rayon Oger (Ogre), ca. 31 km von Riga entfernt.

32) K. von Loewis: *Die Düna von der Ogermündung bis Riga*, Riga 1910, S. 43 ff.; J. Graudonis, in: *Materiāli* 1972, S. 40.

Bestattungen ohne Beigaben aufgedeckt, und im Chor konnten das Altarfundament und die Grundmauern von drei Gruftgewölben gefunden werden. schließlich wurden auch noch Spuren der Renovierungsarbeiten aus dem 14. Jahrhundert festgestellt.³³

Die Burg war ein noch schwierigeres Problem. Wann die eigentliche Burg zerstört ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Immerhin wurde aber noch nachher dort gesiedelt, und die Kellerausschachtungen für die jüngeren Gebäude haben die Mauern der Meinhardsburg weitgehend vernichtet. Karl von Loewis dachte an eine Turmburg mit Umfassungsmauer, die von der Kirche durch einen 5 m breiten Graben getrennt war.³⁴ Das konnte durch die Grabungen nicht bestätigt werden. Die Nordwand der Burg stieß an ihrem Westende direkt an die Apsismauer der Kirche, sie ließ sich dann noch weiter nach Osten verfolgen bis zu ihrem Ostabschluß. Bemerkenswert ist, daß die Burgmauer und Kirchenapsis wohl aneinander stießen, nicht aber im Verband gemauert waren. Der Südteil des Burggeländes ist von den Eisgängen der Düna fortgerissen, so daß sich die Nord-Süd-Ausdehnung nicht mehr feststellen läßt. Im Westteil des noch vorhandenen Geländes wurden zwei Räume aufgedeckt, einer 8,5 × 5,1 m mit einem Ofen und drei Lehmestrichen übereinander und verputzten Wänden. Der Raum daneben ist zerstört, es konnte aber noch ein Kamin mit Rauchabzug festgestellt werden. Da diese Bauweise in keiner Weise der einheimisch-livischen entspricht, wäre es nicht von der Hand zu weisen, hier die Wohnräume Bischof Meinhards zu vermuten. Im Westteil des Geländes wurden Spuren livischer Besiedlung sichtbar. Vermutlich handelt es sich hier um den Anteil der Liven in der Größe von vier Fünfteln der Burg. Diese livischen Siedlungsspuren brechen frühzeitig ab, das Gelände wird eingeebnet und mit einer Kiesschicht von 0,1—1,0 m Dicke ausgeglichen. Anschließend werden Steingebäude darauf errichtet, offenbar nach der Vertreibung der Liven 1205 und Besitznahme der Burg durch Konrad von Meyendorff.

Zur gleichen Zeit wie Üxküll wurden auch Kirche und Burg Holme (Mārtinsala) erbaut, auf einer 20 ha großen Insel, 16 Werst (rd. 17 km) oberhalb der Rigaer Brücken. Die Kirche war auch hier ursprünglich aus Holz. Die Burg war zum Schutz der livischen Bevölkerung gedacht, die sich in den ersten Jahren dort auch friedlich verhielt. 1198 weihte der Nachfolger Bischof Meinhards, Bischof Berthold, dort einen Friedhof. Nach dessen Tode versuchte Bischof Albert im Jahre 1200 zunächst dort seinen Stützpunkt einzurichten, wurde aber von den feindlich gesinnten umwohnenden Liven belagert. Als die Versorgungslage in der Burg bedrohlich wurde, konnten in Erdgruben Korn und andere Lebensmittel (*annonam plurimam et cibaria*, H. IV, 3) gefunden werden. 1203 erhielt die Burg ein kleines deutsches Besatzungskommando zum Schutz gegen den heranrückenden Fürsten von Polock. Erst 1206 beteiligten sich

33) J. Graudonis, in: RT 1968, S. 32 ff.; Materiāli 1972, S. 39 ff., 1973, S. 30 ff.

34) von Loewis, Die Düna von der Ogermündung bis Riga, S. 55.

auch die Liven in der Burg an einer Verschwörung gegen die Deutschen. Als Gegenmaßnahme wurde die Burg von den Deutschen erobert, die Ältesten (*seniores*) nach Riga gebracht und dort gefangen gesetzt, die übrigen Liven blieben aber in der Burg, mit ihnen auch noch 20 Deutsche, die noch im gleichen Jahre die Burg gegen einen Angriff des Fürsten Vladimir von Polock verteidigten. Bei einer weiteren Verschwörung 1212 zerstörten die Deutschen als Präventivmaßnahme den obersten Teil der Steinburg (*summitatem castrorum lapidei*, H. XVI, 3). 1231 wird die Burg nebst der Kirche vom Bischof dem Domkapitel abgetreten. 1297 wird sie in den Kämpfen zwischen dem Erzbischof und dem Deutschen Orden endgültig zerstört. Die Besiedlung ging aber noch weiter.³⁵

Genau 600 Jahre später, 1897, wurden Kirche und Burg von Anton Buchholtz erstmalig ausgegraben und die freigelegten Grundrisse von Wilhelm Neumann vermessen.³⁶

Die Kirche war ost-westlich orientiert, 28,50 m lang und 10,50 m breit, einschiffig und in drei Gewölbejoche unterteilt. Die Mauer im Westteil ist erheblich dicker als die im Mittel- und Ostteil (1,70 m und 1,10 m). Im östlichen Teil konnten Altarfundamente und drei Grabsteine freigelegt werden und im mittleren Teil ebenfalls drei Grabsteine mit Ritzzeichnungen. Besonders interessant ist von ihnen ein trapezförmiger Stein mit der Darstellung eines Kriegers mit nach unten gekehrter Lanze, trapezförmigem Schild, und hinter seinem Kopf sieht man den oberen Teil eines Kreuzes. Nach der Form des Grabsteines selbst und des Schildes ist der Stein in das Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts zu setzen.³⁷ Heinz Loeffler hält den Krieger wegen der gesenkten Lanze als Zeichen der Unterwerfung für einen bekehrten vornehmen Liven.³⁸

Von der Burg konnte nur die Fundamentmauer an der von der Düna abgekehrten Seite in ihrer vollen Länge erfaßt werden (40,20 m). Die beiden rechtwinklig zur Düna verlaufenden Mauern waren nicht mehr vollständig erhalten, und die vierte Mauer, die ursprünglich dicht am Dünaufer entlang lief, fehlte ganz. Die noch erhaltenen Mauern waren erstaunlich dick, nämlich 3 m. Baulichkeiten im Inneren der Burg wurden nicht gefunden.

Die Grabungen unter der Leitung von Evalds Mugurevičs in den Jahren 1967—1974 brachten für die Kirche noch einige wichtige Er-

35) J. Graudonis, in: RT 1969, S. 47 f.; 1970, S. 36 ff. Siehe auch Anm. 33.

36) A. Buchholtz: Die Burg Holme und die Kirche in Holme, in: SB Riga 1904, S. 206 ff.; N. B[usch]: Burg Holme, Riga 1908, mit Plänen und Rekonstruktionszeichnungen; Latvijas PSR Arheoloģija [Archäologie in der sowjetlettischen Republik], Riga 1974, S. 192 f. Für die Untersuchung standen A. Buchholtz für die Kirche 5 Tage und für die Burg 2½ Tage zur Verfügung.

37) H. Baron Bruiningk: Der älteste mittelalterliche Grabstein Livlands aus der Martinskirche auf Holme bei Riga, in: Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte 1914, S. 171 ff. und Taf. XXI.

38) H. Loeffler: Aus den Schätzen des Dom-Museums, in: Baltische Monatshefte 1936, Nr. 5, S. 262—269, hier S. 264 und Taf. 7.

gänzungen.³⁹ In der Südmauer des westlichen Joches wurde eine Treppe entdeckt, die erst zwei Meter über dem Boden begann, wie es sonst nur bei Wehrbauten vorkommt. Im Zusammenhang mit den starken Mauern, die vermutlich einen Turm getragen haben, und den hoch angesetzten Fenstern denkt Mugurevičs an eine Kaufmannskirche. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Kirche in Holme diese Bedeutung gehabt hätte. Das wäre für die Zeit vor der Gründung Rigas (1201) eine sehr interessante Feststellung. Damals war die Kirche aber noch aus Holz, denn im Winter 1202/03 wurde sie von den Semgallern zusammen mit dem Dorf verbrannt (H. VI, 5). Es gibt wohl deutsche Kaufmannskirchen außerhalb der Städte. Das läßt sich aber nur für den Raum an der Südküste der Ostsee nachweisen, wo Kaufmannskirchen außerhalb der slawischen Städte oder stadtartiger Siedlungen gebaut wurden.⁴⁰ Außerdem nimmt Mugurevičs an, daß die Kirche in Holme nicht in einem Zuge erbaut worden war, sondern der Westteil vermutlich erst am Ende des 14. Jahrhunderts, und in der Zeit hätte eine Kaufmannskirche in Holme längst keinen Sinn mehr gehabt. Unter Fußbodenniveau wurden im Westteil 29 Bestattungen aufgedeckt, die west-östlich orientiert und in der unteren Schicht mit geringfügigen Beigaben ausgestattet, in der darüber liegenden Schicht aber beigabenlos waren. Einige Gräber der unteren Schicht lagen unter der Grundmauer der Kirche. Offenbar gehören sie zu dem Friedhof, der 1198 von Bischof Berthold geweiht wurde. In der Nähe des Altares wurden ein kelchartiges Gefäß mit Griff und die Reste einer Bronzeschale gefunden, dazu ein Eisenplättchen mit dem Christusmonogramm (JHS).

In der Burg⁴¹ haben die neuesten Untersuchungen einige Korrekturen an der Buchholtz-Neumannschen Rekonstruktion erbracht. Die Burg war nicht genau rechtwinklig, sondern leicht trapezförmig angelegt. Die Seite zur Düna hin hatte anscheinend keine steinerne Mauer, sondern war eine Holzkonstruktion. Das Dünaufer davor war mit faust- und kopfgroßen Steinen befestigt. Die Burgmauern wurden von Buchholtz und Neumann zu hoch angenommen. Sie waren etwa 4–5 m hoch, und der hölzerne Wehrgang lag nicht hinter der Steinmauer, sondern allem Anschein nach auf der Mauer. Dafür sprechen auch die zwei Stellen bei Heinrich (H. X, 9 und H. XVI, 3), daß die Deutschen 1206 Feuer an die Mauer der Burg legten, was bei einer bis oben hin aus Stein errichteten Mauer kaum erfolgversprechend gewesen wäre, und daß sie 1212 den obersten Teil der Burg zerstörten. Auch das ließ sich bei einer hölzernen Brustwehr eher durchführen.⁴²

39) E. Mugurevičs, in: RT 1967, S. 66 ff., 1969, S. 55 f.

40) P. Johansen: Die Kaufmannskirche, in: Die Zeit der Stadtgründung im Ostseeraum. Visby-symposiet för historiska vetenskaper 1963 (Acta Visbyensia I), Visby 1965, S. 85–134, hier S. 124.

41) E. Mugurevičs: in: RT 1967, S. 63 ff., 1968, S. 41 ff., 1970, S. 47 ff.; Materiāli 1972, S. 47, 1973, S. 56 ff.

42) A. Bauer hat sich das offenbar ähnlich gedacht, denn er übersetzt *summatem castris* mit „Befestigung“. Heinrici Chronicon Livoniae (wie Anm. 16), S. 155.

Von besonderem Interesse sind aber die Ausgrabungen im Innern der Burg. Mit einem fachlich ausgebildeten und hauptamtlich arbeitenden Mitarbeiterstab und einer durch 70 Jahre weiter entwickelten Grabungstechnik konnte noch vieles gefunden werden, was 1897 nicht hätte erkannt werden können. Der Innenraum der Burg wurde vollständig aufgedeckt, und dort zeigten sich zwei Siedlungsschichten. In der unteren Schicht, die ans Ende des 12. und an den Anfang des 13. Jahrhunderts zu datieren ist, konnten noch sechs Häuser nachgewiesen werden. Sie lagen in einem Abstand von 6—8 m von der Burgmauer und meist parallel zu ihr. Die Häuser waren etwa 3×5 m groß und 0,30—0,70 m in die Erde eingetieft. In den Häusern gab es Herde, die gleichzeitig auch als Öfen dienten. Aber auch außerhalb der Häuser wurden Herde angelegt, besonders an der Seite zur Düna hin. Außerdem fand sich auch noch eine große Anzahl von Gruben, teils Abfall-, aber auch Vorratsgruben: eine Bestätigung von Heinrichs Bericht, daß bei der Belagerung von 1200 Korn und andere Vorräte in Erdgruben gefunden wurden. In einer derartigen Grube kam auch ein Schatz von 20 Silbermünzen aus dem 13. Jahrhundert⁴³ zutage. In der Südwest-Ecke der Burg war ein 7 m tiefer Brunnen. Im Zentrum blieb ein Raum von 150 m² frei, offensichtlich als Versammlungsplatz. Die Funde aus dieser unteren Schicht (Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Handwerksgesetz, Schmuck, Keramik) sind fast ausschließlich livisch, mit ganz wenigen deutschen Stücken dazwischen. Die zweite Siedlungsperiode reicht (vielleicht mit Unterbrechungen) von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Häuser sind jetzt größer, ebenerdig, auf Steinfundamenten und mit Öfen ausgestattet. Einige waren in mehrere Räume unterteilt. In der Südwest-Ecke an der Burgmauer stand ein 4×6 m großes Haus mit einem Mahlstein, offenbar eine Mühle. Das Zentrum der Burg blieb auch jetzt noch unbebaut. Die materielle Hinterlassenschaft ist auch in dieser Schicht noch livisch, aber viel stärker mit deutschem Einschlag.

Die Burg war mit einem Graben umgeben, der in einer Entfernung von 8—12 m von der Mauer verlief. Er war 7—8 m breit und 3 m tief. Der Raum zwischen Graben und Burg war dicht besiedelt, offensichtlich die von Heinrich erwähnte Vorburg (H. X, 9). Direkt an der südwestlichen Burgmauer waren von außen mehrere Holzhäuser an die Mauer angebaut, die vielleicht als Wachthäuser gedient haben mögen. Im allgemeinen entspricht die Art der Besiedlung in der Vorburg der in der Burg selbst. Obwohl die Liven offiziell Christen waren, scheint das Heidentum bei ihnen doch noch lebendig gewesen zu sein. In einer Opfergrube fanden sich Tierschädel und andere Tierknochen, und dicht daneben lag ein roh behauener Stein, der offensichtlich einen menschlichen Kopf darstellen sollte, vielleicht eine einheimische Gottheit.

Nach den Einschwemmschichten zu urteilen, hat der Graben etwa 100 Jahre offen gelegen. Dann wurde er bedeutungslos, zugeschüttet oder fiel

43) Wegen der Seltenheit dieser Stücke konnten sie noch nicht näher bestimmt werden.

von selbst ein, und die Besiedlung ging stellenweise über ihn hinweg. Vom 15. Jahrhundert an gibt es in der Burg und Vorburg keine Siedlungsspuren mehr.

Insgesamt sind in der Burg 80 Münzen gefunden worden: aus Wisby, Hamburg, Lübeck und anderen norddeutschen Städten, sämtlich nur auswärtige Münzen, während in den Friedhöfen fast nur livländische Münzen gefunden wurden.

Außerhalb der Burgen gab es sowohl in Ūxküll wie auch in Holme noch Dörfer⁴⁴, die mehrfach zerstört, aber immer wieder neu aufgebaut wurden. In Ūxküll lag das Dorf hart am Dünaufer, in Holme südwestlich von der Burg auf dem am höchsten gelegenen Gelände der Insel. Die Haustypen entsprechen denen in den Burgen. Auch hier gab es zunächst kleine eingetiefte Häuser mit Herdstellen, später größere, ebenerdige Bauten auf Steinfundamenten und mit Öfen. Das Dorf in Holme hatte zur Düna hin einen Wall als Befestigung. Beide Dörfer scheinen recht umfangreich gewesen zu sein. In Holme sind 40 Häuser freigelegt worden, von denen 20 gleichzeitig bestanden haben können. Mugurevičs schließt daraus auf eine Bevölkerung von 100–150 Personen. Angesichts der Kleinheit der Häuser scheint das etwas zu hoch gegriffen zu sein. Immerhin wurden aber 1198 in Holme 50 und in Ūxhüll 100 Personen an einem Tage getauft (H. II, 7). In Ūxküll mögen dabei allerdings auch Personen aus der Umgegend mit einbezogen sein.

Auch die Friedhöfe waren sehr umfangreich.⁴⁵ Die Toten sind seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in west-östlicher Richtung bestattet. Nur in Ūxküll haben einige eine Nordwest-Südost-Lage aus der vorchristlichen livischen Tradition beibehalten. Beigaben bleiben auch weiterhin üblich, werden aber mit der Zeit spärlicher. Immer wieder kommen aber auch noch reich ausgestattete Gräber vor, auch noch im 14. Jahrhundert und als jüngstes ein Mädchengrab aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Schmucksachen werden immer noch von livischen Handwerkern hergestellt, aber nachlässiger gearbeitet und von keinem großen Formenreichtum.

Anfang des 13. Jahrhunderts hat es mehrfach Grabraub gegeben, und zwar bald nach der Bestattung und in einem Umfang, der nicht unbeachtet geblieben sein konnte. Derartige Vorfälle traten nicht nur bei den Liven auf. Das Gleiche gab es im 7. Jahrhundert bei allen Stämmen des Merowingerreichs: Franken, Alemannen, Thüringern, Bayern und Langobarden in einem Ausmaß von 9 bis 83 v. H.⁴⁶

44) Ūxküll: J. Graudonis, in: RT 1969, S. 49 f., 1970, S. 36 f.; Materiāli 1973, S. 34 f., 1974, S. 35 ff., 1975, S. 49 ff. — Holme: E. Mugurevičs, in: RT 1966, S. 32 ff., 1969, S. 56, 1970, S. 48; Materiāli 1972, S. 47 f., 1973, S. 51 und 55, 1974, S. 68 ff.

45) Ūxküll: J. Graudonis, in: RT 1968, S. 34, 1969, S. 48 f.; Materiāli 1973, S. 33, 1975, S. 53 ff. — Holme: E. Mugurevičs, in: Materiāli 1972, S. 48, 1973, S. 53.

46) H. Roth: Archäologische Beobachtungen zum Grabraub im Merowingerreich, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen 113 (1978), Phil.-hist. Kl., Folge 3, S. 61 ff.

Es ist interessant zu beobachten, daß unter gleichen Voraussetzungen über eine Zeitspanne von 600 Jahren und über eine große Entfernung hinweg, dazu bei ganz anderer ethnischer Zusammensetzung die gleichen Erscheinungen auftreten können. In beiden Fällen war es in der Zeit der Christianisierung, wo altes Brauchtum in Frage gestellt war, alte Bindungen gelöst und neue noch nicht eingewurzelt waren.

Vor der Überflutung wurden die Grundmauern mit Kies zugeschüttet, um sie für spätere Forschungen zu bewahren. Die Kirche von Üxküll steht heute auf einer kleinen Insel, und die auch dort mit Kies abgedeckten Grundmauern der Burg sind auf der neuen Oberfläche mit Steinplatten markiert.

Summary

New discoveries in the field of preservation of monuments in Latvia with regard to medieval buildings

The works of the Ancient Monument Board in Latvia have presented remarkable results during the past few years. At Riga the restoration of the St. Peter's Church will be finished in the near future. The vault, which had been destroyed in the war, has been reconstructed according to plans from the beginning of the 15th century after most detailed investigations. In addition to the choir of St. Catharine's Church, which has been known for 100 years now, the nave being completely built into the neighbour house was discovered and measured as well. Besides, in the cellar of the same house a fragment of the foundation-wall of the oldest cathedral, the stand of which has been disputed up to now, was made secure hereby. In the cellar of the *Große Gilde* (Great Guild) a Romanesque column was discovered, presumably belonging to a stone building mentioned in Henry's Chronicle (*Heinrici Chronicon Livoniae*), which had been situated in the area of the city before the foundation of Riga. At Treyden (Turaida) on the river Livonian Aa (Gauja) the Episcopal Castle is going to be repaired and — as far as the architectonic facts are made sure — restored. Also the castle of the Teutonic Order at Wenden (Cēsis), is being investigated. On this occasion it came to light that on the western side there had been situated not only a peripheral wall, but a fourth aisle. There the well-known blasting of the castle caused by the imminent storming by Iwan IV. has taken place in 1577. 10 human skeletons of women and children, which had been buried alive during the blasting, were found in cellar rooms having been discovered lately. Also in Üxküll (Ikšķile) and Holme (Mārtiņsala) on the river Dūna excavations have taken place. At both places, in the area of the churches and castles findings were obtained, complementing former investigations and confirming in detail informations of Henry's Chronicle. In the Livic villages and cemetaries belonging to those places instructive excavations were carried out as well.